

Frederick Brown: Jean Cocteau. Eine Biographie. Aus dem Amerikanischen von Jürgen Abel.- Frankfurt: Fischer Taschenbuch 1985, 336 S., DM 12,80

Das Buch eröffnet spannend und effektiv. Erzählt wird eine Episode aus dem Leben des Pariser Idols der Jahrhundertwende, des Schauspielers Edouard de Max, in dessen Gefolge der siebzehnjährige Cocteau auf einem Maskenfest sein skandalöses gesellschaftliches Debüt gegeben haben soll. Das war 1906. Der Autor macht bis auf Seite neun glauben, was der Klappentext verspricht, er schreibe so, "als stamme er vom Montmartre". Mit fortschreitender Lektüre wird aber klar, daß sich die beschriebenen Ereignisse einer genaueren Prüfung entziehen. Tatsachen, Anekdoten, Gerüchte, Vermutungen werden unauflöslich miteinander verquickt. Das allein besagte noch nichts, wenn der Verfasser kenntlich machte, unter welchem Aspekt er diese Mischung betreibt. Cocteau erscheint hier lediglich als Vehikel, episodisch-belanglose Kenntnisse über das Pariser Künstlerleben seit der Jahrhundertwende auszubreiten. Liebe wie Haß können den Blick auf eine Person schärfen, nicht aber gleichgültige Ablehnung.

Wer hofft, Cocteaus Platz in der Theater-, Kunst- und Musikgeschichte unseres Jahrhunderts näher bestimmt zu sehen, hinter dem Lebenslauf die treibenden Widersprüche kenntlich gemacht zu bekommen, um sich Motive, Bilder und Impulse des künstlerischen Schaffens besser erklären zu können, wird enttäuscht. Dies alles wird er hier nicht finden. Was aber bleibt dann? Neben Enttäuschungen die Frage, warum diese Biographie geschrieben wurde und die Gewißheit, hier alle Einwände versammelt zu finden, die Cocteaus Zeitgenossen jemals gegen diesen geltend gemacht haben. Wobei der Wahrheitsgehalt der Einwände nicht immer verbürgt ist, zu oft bezieht sich der Autor, wie zum Beispiel bei Strawinski, auf mündliche Berichterstattung durch Dritte, so durch Robert Craft. Das recht umfangliche Literaturverzeichnis ist keine Hilfe, wenn man sich der Informationsquellen versichern will. Die tiefgreifenden Widersprüche zwischen den mächtigen Kunstströmungen der Zeit werden auf der Ebene persönlicher Abneigungen diskutiert. Anstelle von Einlassungen auf verschiedenartige ästhetische Konzepte in einer sehr konfliktreichen Zeit und Gesellschaft wartet der Autor mit amateurhaftem Spekulieren über Charaktereigenarten und Veranlagungen auf.

Das Buch ist von kalter Ungerechtigkeit, der Autor selbstgerecht-überheblich gegenüber den Nöten und Zwängen dieses Lebens. Wenn in so starkem Maße, wie es Brown tut, Äußerungen anderer Künstler über Cocteau herangezogen werden, um dessen Biographie zu konstituieren, muß man sich methodisch darüber im klaren sein, daß solche Meinungen nur dann von Belang sind, wenn die Situation, aus der heraus sie getan wurden und in die hinein sie wirken sollten, dargestellt wird. Das tut Brown nicht, und so weht aus seinen Texten der üble Duft der Gerüchteküchen. Natürlich kann und darf nicht verschwiegen werden, wie sich Cocteau in der Zeit der faschistischen Okkupation verhielt, auch nicht seine Begeisterung für Breker. Aber um dieses Faktum sinnvoll darzustellen, hätte das Buch spätestens hier die politische Situation erhellen müssen. Eines bezeugt das Buch

ganz ungewollt, daß der 'Fall Cocteau' nicht abgeschlossen ist. Und es fällt auf, daß die Einwände von rechts wie von links sich sehr ähneln. Erinnert sei nur an Hanns Eisler, der von Cocteau als einem "schmierigen französischen Literaten" sprach.

Doch diese Widersprüche werden nicht als Zeit- und Persönlichkeitsspannungen genommen, sondern benutzt, die Person zu diskreditieren. Spätestens bei Titeln, die der Leser selbst genauer kennt, wird ihm klar werden, daß der Verfasser des Buches Cocteaus Werke nur flüchtig kennt, meist nur die Meinung Dritter kolportiert. Das vielleicht krasseste und paradoxeste Beispiel solcher Fehleinschätzungen ist der 'Ödipus Rex'. Nach Brown gierte Cocteau lediglich nach einer Zusammenarbeit mit Strawinski, um an dessen "Ruhm zu profitieren" (S. 88), wobei es dann letztlich doch nur zur Zusammenarbeit zweier eigentlich schon längst "ausgebrannter" Künstler gekommen sei (S. 222). Aber nicht genug damit, Strawinskis Äußerungen zum gemeinsamen Werk werden dann so tendenziös ausgewählt, daß letztlich nur wieder Browns Hauptthese bestätigt wird: Die lautet: Cocteau sei von allen bedeutenden Künstlern seiner Zeit abgelehnt worden und habe sich jede künstlerische Zusammenarbeit, ob mit Strawinski, Picasso oder Satie, durch unlautere Mittel erschlichen. Mir scheint, das Buch sollte nicht Biographie, sondern Diffamie genannt werden.

Sigrid Neef